

Relativismus (lat): erkenntnistheoretischer Standpunkt, nach dem lediglich die Beziehungen (Relationen) und Verhältnisse, in denen die Gegenstände, Erscheinungen und Prozesse zueinander stehen, erkannt werden können, die Gegenstände usw. selber aber unerkennbar sind. Hieraus folgt für den Relativismus, daß es keine vom erkennenden Subjekt unabhängige (objektive) Wahrheit gibt. Jede Erkenntnis ist relativ, und da sie in jedem Falle vom erkennenden Subjekt abhängig ist, ist sie in letzter Instanz auch subjektiv. Der Relativismus hat in der Regel eine subjektiv-idealistische Weltanschauung zur theoretischen Grundlage. In der Konsequenz führt der erkenntnistheoretische Relativismus zum Agnostizismus, zur Leugnung der objektiven Wahrheit und zu weltanschaulichen Kompromissen mit der Religion.

In der Ethik führt der Relativismus zur Verneinung allgemeingültiger moralischer Normen und sittlicher Werte.

Der Relativismus tritt in der Regel in Niedergangsepochen der gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Entwicklung auf. Er ist immer Bestandteil geschichtlich überlebter Ideologien. Starke relativistische Momente finden sich in der imperialistischen Philosophie, insbesondere im Positivismus, im Pragmatismus und im Existentialismus.

Die materialistische Dialektik schließt ein Moment des Relativismus in sich ein, insofern er die Relativität der menschlichen Erkenntnis im Sinne der Annäherung an die absolute Wahrheit anerkennt.

-> *Wahrheit*

Religion (lat): Verehrung; Gesamtheit von Anschauungen, Emotionen und Kulthandlungen, deren Wesen in einer phantastisch verzerrten, illusionären Widerspiegelung der Natur und der Gesellschaft im Bewußtsein der Menschen besteht. Die Erschei-

nungen der Natur und der Gesellschaft nehmen in der religiösen Anschauung die Form übernatürlicher Vorgänge und Mächte an; zu diesen Mächten verhalten sich die Menschen in der Religion unmittelbar gefühlsmäßig und versuchen, sie durch eine illusionäre Praxis, durch Gebete, Opfer, Kulte, Riten usw., zu beeinflussen. Alle Religionen sind durch diese drei grundlegenden Elemente (Anschauungen, Emotionen, Kulthandlungen) charakterisiert, von den frühesten Formen der Religion in der Urgesellschaft, wie Magie, Zauber, Totemismus, über die polytheistischen Stammes- und Volksreligionen (*Polytheismus* = Glaube an viele Götter) bis zu den entwickelten Formen des Monotheismus, wie Christentum, Islam, Buddhismus (*Monotheismus* = Glaube an einen Gott). Die religiösen Anschauungen, insbesondere des Monotheismus, besitzen weltanschaulichen Charakter; da sie den Ursprung und das Wesen der Welt letztlich in einer übernatürlichen geistigen Macht sehen, sind sie ihrem Inhalt nach eng verwandt mit dem *objektiven Idealismus*. Die Religion geht notwendig aus dem materiellen Lebensprozeß der Menschen hervor. In ihren frühesten Formen widerspiegelt sie zunächst die Abhängigkeit der Menschen von den elementaren Naturgewalten, die von den Menschen infolge der geringen Entwidrlung Ihrer Produktivkräfte noch nicht beherrscht werden können. Die nicht erkannten, daher noch geheimnisvollen Naturkräfte widerspiegeln sich in den religiösen Anschauungen als phantastische übernatürliche Mächte, und die Menschen suchen ihre reale Ohnmacht gegenüber den natürlichen Mächten auf illusorische Weise zu überwinden, indem sie die Geister (später die Götter) durch Opfer, Beschwörung, Gebete usw. günstig stimmen und um Hilfe bitten.

Nach dem Aufkommen der Klassengesellschaft entstand für die Volks-